

wohl halten; aber wenn ihrer Hunderte kommen, so geschehe Gottes Wille. Duget ein jeder scharf aus, ob er etwas merke, was uns ihr Nahen künde, damit wir, wenn möglich, uns in den Wald retten können, unser Leben bergend. Ihr, Knechte, klopft Kinder und Pferde los in ihren Ställen, damit wir sie ins Freie jagen können und die Mutter lege Brot zurecht, daß wir im Falle der Not einen Imbiß mit uns führen. Jetzt aber wollen wir den Herrn der Welt, der über alle seine Geschöpfe waltet, fromm anflehen, daß er uns in seine Hut nehme, daß er seine geflügelten Knechte zu unserm Schutze sende, oder aber, wenn es sein Wille so beschloßen, uns allesamt in seinen glänzenden Himmelsaal aufnehmen möge.“

Tiefe Stille herrschte als er so gesprochen. Alle erhoben sich mit ihm und sprachen mit tiefer Andacht das Gebet des Herrn, welches der Hausherr mehrermale mit kräftiger Stimme anhub.

Dann wies er die Mägde zu den Schlafstätten, die Knechte aber hieß er bleiben.

„Du, Wolf“, sagte er zu einem stämmigen Gesellen, „gehst jetzt hinauf zu Wipo in den Eichenwald. Er bedarf Brot und ich habe ihm versprochen, daß er es noch heute erhalten soll. Nimm auch einen Krug Met mit. Du magst den großen Kettenhund lösen, daß er Dich begleite.“

Der Knecht machte eben kein freundliches Gesicht; doch ging er in die Vorratskammer, wo die Hausfrau ihn mit einem Saß Brot belud und ihm einen großen Krug Bier zur Hand gab. Dann schritt er in den Hof hinab, ergriff einen kräftigen Knüttel, löste den grauen Wolfshund von der Kette und schritt dem Eichenwalde zu.

Den übrigen Knechten befahl Rudolf, in die Ställe zu gehen und zu tun, wie er gesagt, dann aber sich zur Ruhe zu legen. Er selbst, sagte er, wolle mit Wido noch überall im Hause nachsehen und einen Teil der Nacht wenigstens Wache halten.

Die Diele leerte sich. Vater, Mutter und Sohn saßen schweigend noch eine Weile beisammen; dann erhob sich Rudolf, winkte dem Sohne und beide schritten in den Hofraum. Sie durchwanderten die Scheunen und umgingen den Hof von allen Seiten. Dann schlossen sie das Tor und verammelten es fest mit vorgeschobenen Balken. Der zweite Hund wurde von der Kette gelöst. Dann kehrten sie ins Haus zurück, wo der Vater Mutter und Sohn zur Ruhe gehen hieß, indeß er selbst noch einige Zeit wachen wollte.

Bald lag der Hof schweigend da im sanften Dunkel der Sommernacht.

Fortsetzung folgt.

Proterwerb französischer Priester.

Aus Paris wird geschrieben: Auf dem Schlosse Candés in der Touraine ist gegenwärtig eine Ausstellung von Erzeugnissen handarbeitender Priester, die ihren Lebensunterhalt verdienen, zu sehen. Mgr. Renou, Erzbischof von Tours,

stand dieser Tage der Eröffnung vor. Es gibt auf Schlos Candés auch eine kleine Sektion der schönen Künste und des Kunstgewerbes. Mehrere Abbees malen und verkaufen ihre Bilder, zwei sind Bildhauer, einer ahmt Gobelins nach, ein anderer ist Kunstschlosser und einer seiner Amtsbrüder zeichnet sich durch kunstvolle Bücherbinden aus. Ein Abbe Decome hat auf einem Felde, das Pfarrkinder ihm zur Verfügung stellten, eine Baumschule mit 80,000 Rebstöcken angelegt und zieht außerdem Erdbeeren. Er sagt, sein Pfarramt sei dadurch besonders segensreich geworden, denn er gebe den Leuten unablässige Tätigkeit und sei ihnen überdies mit gutem Rat für ihre Landarbeit behilflich. In einem Dorfe, dessen Gemeinderat dem Pfarrer eine für seine Verhältnisse zu hohe Miete des Pfarrhauses auferlegen wollte, verlegte dieser sich auf Bienenzucht. Sein Honig trug ihm letztes Jahr 350 Franken ein, womit er nicht nur die Miete in einem Bauernhause bestreiten, sondern noch etwas erübrigen konnte. Ein noch ärmerer Seelsorger in einem Dorfe von 600 Einwohnern züchtet Schnecken. Darüber wurde in einem Blatte unter dem Titel berichtet: „Ein Pfarrer, der von Schnecken lebt.“ Das Blatt gelangte nach Schottland, wo man den Titel so deutete, als ob der Pfarrer nur Schnecken zu essen habe, und darauf erhielt die Redaktion eine Postanweisung auf 30 Franken für den Pfarrer, der von Schnecken lebt.

Eine denkwürdige Ballonfahrt.

Ueber die Rekord- und Glanzleistung des Zeppelinschen Luftschiffes schreibt Emil Sandt, der den Ausflug nach der Schweiz mitmachte: Der 1. Juli 1908 wird in der Geschichte der Menschheit ein ewig denkwürdiger Tag bleiben, er hat endgültig den Sieg des Menschen über das Luftmeer gebracht. Es war eine Fahrt, wie sie gehäuft an Schwierigkeiten nicht zu erdenken ist. Die später stattfindende 24-Stunden-Fahrt, die die Voraussetzung für die Abnahme durch das Reich ist, wird zwar länger sein — ein Umstand, der für die Zeppelinsche Schöpfung ohne Belang ist. Sie kann statt 24 auch 42 Stunden in Anspruch nehmen; aber an Gelegenheiten, bis ins feinste hinein den Gehorsam des Luftschiffes zu erproben, wird sie sich nicht annähernd mit unserer Fahrt über die Schweiz messen können.

Engpässe, Gebirgsfädel, von Wasserfällen aufsteigende Luftwirbel, aus Seitentälern heraufpfeifende Querwinde — alles war mit Raffinement ausgefacht, keiner Probe wurde aus dem Wege gegangen, und das Luftschiff hat sie alle bestanden. Wir haben Augenblicke gehabt, in denen wir mit voller Kraft fuhrten, ohne auch nur wenig mehr als Fußbreite, an Raum zu gewinnen. Ein Gegenwind von 48 Km. Geschwindigkeit hielt uns fast an die Stelle gebannt. Tief unten auf der sonnenbeschienenen bergigen Erdoberfläche konnte ich sehen, wie der Schatten unseres Schiffes sich — man möchte sagen — Zoll für Zoll vor-

wärts quälte, und oben segten die Schrauben in rasenden Umdrehungen um ihre Achse, so schnell, daß man nur eine Scheibe sah, von der die Sonnenstrahlen ein kupferrotes Flimmern zurückschwarzen, durch die man doch wiederum hindurchsehen konnte wie durch einen Schleier.

Fern am Himmel zogen schneelige Wolken ihre neidische Bahn, denn sie mußten treiben, wie der Wind gebot, wir hielten ihm stand oder überwandten ihn, wir gingen hin, wohin wir wollten. Als ich nach unten sah, glitt unser Schatten schon schneller über Fluren, Seen und Häuser, über Dörfer, Städte und Wälder, und als wir aus dem Engpaß, in den sich der Gegenwind hineingewühlt und gepreßt hatte, herauswaren, eilte dieser Riesenschatten mit der Geschwindigkeit eines Bahnzuges über den irdenen Teppich.

Neben Geheimrat Hergesell war ich der einzige Fahrgast und hatte so neben Zeit auch Raum. Ich kletterte vom Mittelsalon, durch dessen Seitenwände und Fußboden man einen Ausblick hat, der wegen seiner Eigenartigkeit immer wieder von neuem berückt in die hintere Gondel. Der lange, hohe und an den Seiten durch Ballontuch abgesperrte sichere Gang führt auf einen sich abwärtsneigenden Aluminiumsteg und von da in die tiefer gelegene Gondel. Hier gibt es dann den Rundblick. Und es mag hier einmal gesagt sein. Einen Augenblick lang wehrt man sich vergebens gegen den Großmachtsitzel, einen Augenblick lang überkommt uns das trunkene Gefühl, im letzten Sinne Souverän zu sein, Herr über Höhe und Ort, Herr über Tiefe und Zeit, es gibt nichts, was uns die Sicht auf die Sterne versperren, nichts, was uns das Duälen und Kleben an der Erdruste befehlen könnte, bis man in das stahiharte Gesicht des Grafen Zeppelin sieht, in die Augen, die frei und froh hinausschauen und um so ernster werden, je größer der Erfolg ist. Er ist es nicht zuletzt, der vor der Trunkenheit im Erfolge warnt und zurückhalten möchte.

Unter uns glitt der Rheinfall bei Schaffhausen entlang, dann kam das Neufstal, dann schob sich Luzern heran, diese Perle im schweizerischen Schmuckkasten. Das internationale Publikum da unten geriet in einem Taumel, die Dächer wurden buntfleckig von Menschen, die Seeufer erhielten einen lebenden Kranz, in dem Erregung tobte und Jubel zitterte. Es war eine Fest- und Triumpfhahrt.

Hinüber gings nach dem Bierwaldstätter See, Pilatus grüßte von Westen, der Rigi von Süden. Ueber Rühnacht glitten wir den Gebirgsfädel spielend nehmend nach dem Zuger See hinüber und von da unter sehr schwierigen, für die Prüfung der Lenkbarkeit ganz außerordentlich wichtigen Umständen an den Züricher See. Hier hatten wir einen wunderbaren Anblick. Unter uns der smaragdgrüne See, und wenn man hineinsah, dann spiegelte sich unser Luftschiff mit prachtvoller Klarheit wieder, klein zwar, aber deutlich, und rechts davon schwamm der Schatten, der weichgrünliche, tiefgrüne Schatten auf dem flüssigen

The Canadian Bank of Commerce

Hauptoffice: TORONTO
Eingezahltes Kapital: \$10,000,000
Rest: \$5,000,000
Total Assets: über \$100,000,000

Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft

Sparcassen Department

Depositen von \$1 und aufwärts angenommen und Zinsen zu gebräuchlichen Raten bezahlt

Humboldt Zweig

E. R. Jarvis - - - Manager

Lanigan Zweig

F. J. Turner - - - Manager

Union Bank of Canada

Haupt-Office: Quebec, Que.

Autorisiertes Kapital \$4,000,000
Eingezahltes Kapital \$2,920,000
RESERVE-FONDS \$1,200,000

Geschäfts- und Sparcassen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.

Humboldt-Zweig: F. K. Wilson, Manager.

Dr. J. F. Cottrill

...Tierarzt...
Humboldt, Saskatchewan
...Kastration...

Dr. Cottrill wünscht für auswärts liegende Nachbarschaften Daten für die Kastration von Füllen festzusetzen. Farmer, die seine Dienste in Anspruch zu nehmen wünschen, sind ersucht bei ihm vorzusprechen oder ihm zu schreiben, um ein baldiges Datum festzustellen.

Gebühren sehr mäßig.

Dr. DORION

von Bonda hat eine neue Filiale errichtet
...in Dana...

wo er jede Woche von Montags 2 Uhr nachmittag bis Dienstag 2 Uhr nachmittag zu treffen ist. Er ist katholisch.

J. E. Wilkinson, M.D., L.D.S., D.D.S.

Zahnarzt.
Graduiert an der Universität von Toronto.
Postgraduiert in Chicago und New York.
Ehemaliger Demonstrator im Dental Department der Staatsuniversität in Baltimore. Gebühren so niedrig als möglich bei vorzüglicher Arbeit mit den neuesten und besten Methoden und Vorrichtungen.
Office über der Apotheke.
HUMBOLDT, SASK.
Zweigoffice Tage: Babena Montags, Watson Dienstags jeder Woche.

HUMBOLDT Fleisgeschäft

Stets frische selbstgemachte Würst an Hand
Fettes Vieh zu Tagespreisen gekauft

Schaeffer & Igel